

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 14

Artikel: [s.n.]
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
 Telephonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Es ärgert die Menschen, dass die Wahrheit so einfach ist.
 Goethe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)
 Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Der gläubig-ungläubige Mensch.

Von Prof. Th. Hartwig, Prag.

Wer in der Freidenkerbewegung propagandistisch tätig ist, der weiss aus eigener Erfahrung, dass wir bei den meisten Menschen, die wir auch nur zum Austritt aus der politisch reaktionären Kirche veranlassen wollen, mit seelischen Hemmungen zu rechnen haben. Insbesondere in der Kleinarbeit von Mann zu Mann, wo die Kollektivbeeinflussung ausgeschaltet ist, mühen wir uns oft vergeblich, selbst den schon längst Ungläubigen zum offenen Bekenntnis seiner eigenen Ueberzeugung zu bewegen. (Vgl. «Warum gehören Ungläubige noch der Kirche an?» im «Freidenker» vom 1. Februar 1933.) Sein Verstand gibt uns recht, aber etwas in ihm wehrt sich gegen den «Abfall» von seinem Kinderglauben, und er kann selbst nicht sagen, warum. Es ist beinahe wie mit der Liebe. Man mag einem vom «holden Wahnsinn» betörten Jüngling noch so überzeugend darlegen, dass der Gegenstand seiner Neigung «unwürdig» sei, geliebt zu werden. Irgendwie weiss er das zumeist selber, aber «mit diesem Saft im Leibe» wird ihm die Geliebte nicht nur zur Helena.

Uebrigens ist die Liebe auch ein ambivalentes (gegensätzliches) Gefühl, und die moderne Psychologie spricht von Hass-Liebe. Wo Liebe ist, da ist zumeist auch Hass und wenn auch nur in der Form einer Auflehnung gegen die durch Liebe bedingte Hörigkeit. Dieser Hass nimmt sichtbare Formen in der Eifersucht an, und es ist nur folgerichtig, wenn der betrogene Liebhaber — oder der nur vermeintlich Betrogene, wie Othello — seine Rache nicht an dem Rivalen nimmt, sondern an der Geliebten. Er liebt eben nicht nur, sondern hasst zugleich, und wenn die Liebe verblasst, dann schlägt sie — wie man zu sagen pflegt — in Hass um. Begreiflicherweise wehren sich die meisten Menschen gegen diese psychologischen Erkenntnisse und begehren «nimmer und nimmer zu schauen», was in der Tiefe unseres Unbewussten ruht, «gnädig bedeckt von Nacht und Grauen».

Wir Freidenker dürfen uns aber nicht der Wahrheit verschliessen, wir dürfen uns nicht selbst betrügen wollen, indem wir das Leben einfacher sehen als es wirklich ist. Das grösste Hemmnis für unsere Bewegung ist unsere eigene Unzulänglichkeit. Es gibt heute noch Freidenker, welche glauben, es genüge, die Menschen «aufzuklären», um sie den Banden der Kirche zu entreissen. Eine derartige Flachheit in der Behandlung religiöser Probleme stärkt die Gegnerschaft selbst in solchen Kreisen, die unserer Propaganda sympathisierend gegenüberstehend. Auch die soziologische Betrachtungsweise allein reicht nicht aus. Es ist nicht nur das Elend, welches die Massen immer wieder für den Trost der Religion empfänglich macht. Es sind vielmehr jene Bindungen, die sich in der frühesten Kindheit der meisten Menschen in religiösen

Formen verdichten, und die psychologisch klug arbeitende Kirche legt denn auch grosses Gewicht darauf, die Kinder so frühzeitig als möglich religiös zu beeinflussen. Da ist vor allem die Familienbindung, deren überragende Bedeutung für die Bildung religiöser Grundelemente sich sogar heute noch erweist, obwohl die Familie als ökonomische Einheit durch den kapitalistischen Produktionsprozess zum grossen Teil schon zerstört ist.

In der patriarchalischen Familie, die einen absolutistischen Staat im Kleinen darstellt, können wir den Weg deutlich verfolgen, der zur Herausarbeitung jener Religionsformen führt, die sich im Juden- und Christentum verdichtet haben. Der Vater ist ein irdischer Gott, der sozusagen über Leben und Tod seiner Familienuntertanen wenn auch nur im seelischen Sinne — gebietet. Der biblische Jahve, dieser blutdürstige, rachsüchtige Despot, ist nur das himmlische Spiegelbild des irdischen Patriarchen. In erweiterter Form wird dieser Gott zum Symbol irdischer Autorität überhaupt. Wer sich gegen Gott empört, also gegen die familiäre oder staatliche Ordnung auflehnt, ist ein Ketzler, aber deshalb noch lange kein Gottesleugner. (Auch Goethes Prometheus leugnet nicht Gott, sondern verhöhnt ihn nur.)

Die Empörung gegen Gott, das ist in Wahrheit die Hassregung gegen den eigenen Vater. Hass löst jedoch auch Schuldgefühle aus, die zur verstärkten Liebe führen können, d. h. zur Unterwerfung unter den Willen Gottes, was eine Art Selbstbestrafung darstellt. Noch am Kreuz empört sich Jesus gegen seinen himmlischen Vater: «Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» In gleichem Sinne empören sich täglich tausende Menschen gegen eine «gottgewollte» Gesellschaftsordnung, unter der sie leiden und sie zweifeln — sofern sie überhaupt noch gläubig sind — an der Allmacht und insbesondere an der Allgüte Gottes. Aber viele von ihnen erblicken zugleich in den irdischen Leiden eine gerechte Strafe für ihre Sünden, zu denen auch ihre Auflehnung gegen den unerforschlichen Ratschluss Gottes gehört.

Es ist also nicht einfach so, dass die Menschen entweder gläubig sind oder ungläubig, sondern sie sind zumeist beides zugleich. Etwas in ihnen glaubt und etwas in ihnen leugnet oder zweifelt zumindest. Es klingt paradox, aber der Mensch ist nun einmal so zwiespältig und trägt gleichsam zwei Seelen in seiner Brust.

Ein besonders charakteristisches Beispiel dieser Art bietet der Dichter *Dostojewski*. In seinen Schriften kommen immer wieder religiöse Zweifel zum Ausdruck. Man lese z. B. das Kapitel «Die Disputation» im ersten Teil der «Brüder Karamasow» und die berühmte Erzählung «Der Grossinkuisitor»